Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 14

Vorwort: Maos Lapsus

Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut, Bern

6. Jahrgang, Nr. 14 | Erscheint alle zwei Wochen | BERN, 7. Juli 1965

Maos Lapsus

Fehler werden in Washington und Moskau in rauhen Mengen gemacht, aber nicht in Peking. Die chinesische Politik ist unbeirrbar, unheimlich unbeirrbar. Der Chinese kann warten, schweigen, lächeln (undurchdringlich und unergründlich) und mit unwiderstehlichem Erfolg handeln. Die bevölkerundsreichste Macht der Welt, beherrscht vom konsequentesten kommunistischen System, verbunden mit asiatischer Mentalität, dagegen ist nicht aufzukommen, besonders nicht in den «farbigen» Kontinenten.

Natürlich, so darf man nicht schreiben, wenn man nicht Redaktionsstube und Klischee-Anstalt verwechseln will. Aber so wird geredet und empfunden. Das entspricht dem Bild, das man sich von China macht, seitdem das Schlagwort von der «gelben Gefahr» nicht mehr als exotisch-ferne Unverbindlichkeit erscheint, sondern als bedrohliche Gegenwart.

Es wurde Zeit, dass dieses Bild einen Stoss erhielt. Das ist in den letzten zwanzig Tagen geschehen. Im Zusammenhang mit dem Putsch in Algier und mit dem Verschieben der afro-asiatischen Solidaritätskonferenz. Peking erkannte das Regime Boumedienne sofort an, trotz aller vorheriger unbeirrbarer Solidarität mit Ben Bella. Und Peking verlangte die unbeirrbare Abhaltung der Konferenz, trotz aller «imperialistischen Störversuche». Und dann, als fast alle andern schon «nein» gesagt hatten, als die Verschiebung schon Tatsache war, musste Tschu En-lai einlenken und die Verschiebung jetzt selbst befürworten.

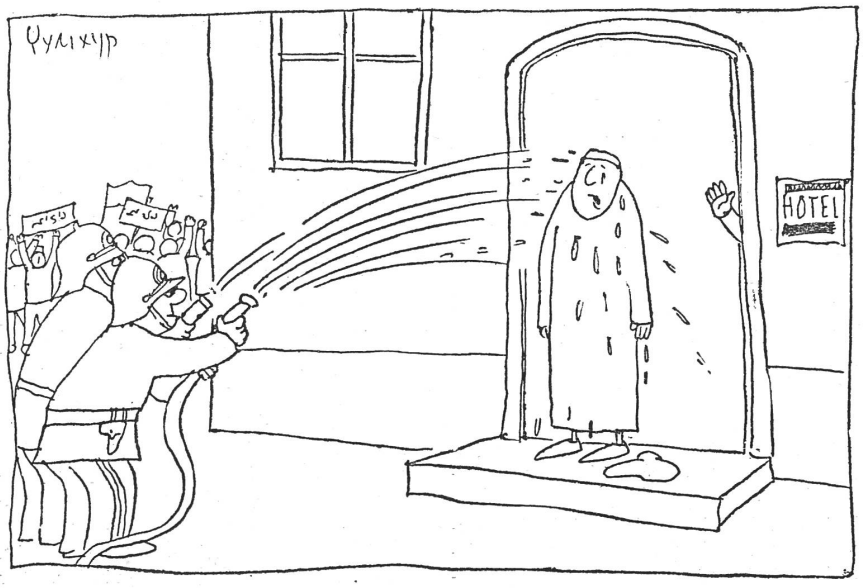
Das war eine diplomatische Niederlage vor den Augen der ganzen Welt. Und ein Gesichtsverlust in den beiden Kontinenten, auf die es besonders ankam. Und wäre das nicht leicht vermeidbar gewesen? Denn China hätte sich doch ebensogut abwartend verhalten können wie andere Länder. Wieso hat es sich denn dermassen engagiert, dermassen in die Konferenzfrage verbissen, dass es sich nur unter deutlichem Prestigeverlust wieder freimachen konnte?

Zwei Möglichkeiten stehen zur Auswahl. Entweder ist der chinesischen Diplomatie ein ganz grober Schnitzer unterlaufen. Sie hat dann die Reaktion fast sämtlicher afro-asiatischer Partner völlig falsch eingeschätzt und auf Grund dieses krassen Versagens eine empfindliche Niederlage eingesteckt. Oder dann war China die Abhaltung der Konferenz so wichtig, dass es sein ganzes Ansehen in die Waagschale warf, sie zu retten, selbst angesichts geringfügiger Aussichten. Diese beiden Möglichkeiten schliessen einander übrigens nicht aus, sondern ergänzen sich bis zu einem gewissen Grad.

Man muss davon ausgehen, dass die «Solidaritätskonferenz» von Algier von China und seinen Anhängern (Indonesien!) unvergleichlich stärker hochgespielt worden war als von allen andern feststehenden Teilnehmern. Es ging bei diesem Treffen gar nicht mehr um ein Zusammenkommen von Partnern Asiens und Afrikas. Dass der «Geist von Bandung» tot ist, hat sich überall herumgesprochen und war natürlich auch in Peking bekannt. Algier sollte kein zweites Bandung werden. Algier sollte ein Zusammenschluss der Kräfte werden, die den Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus und Revisionismus im Sinne Chinas führten, und eine Niederlage für jene Kräfte, die das nicht im vorgeschriebenen Sinne wollten.

In dieser Nummer

Der subventionierte Dollar 2/3
Mihajlov gewinnt 3
Moskauer Sommer 1964, dritter, neuveröffentlichter Teil . . . 5-8
Ach, armer Waisenhund 9
Peter Sager berichtet aus Indien . . 10
Der Kommentar 11



Wenn die afro-asiatische Konferenz stattgefunden hätte ... «Gnade, wir sind keine Studenten (die für Ben Bella demonstrieren), sondern Delegierte.» («Politika», Belgrad.)

Hier ist der Zeitpunkt wichtig. Peking wollte die Konferenz jetzt. Im Moment, da die Solidarität im alten Sinne zwar tot war, aber noch genügend Rahmenwerk besass, um mit neuem Inhalt erfüllt zu werden. Das Gewicht von Mehrheitsbeschlüssen hätte der ganzen weiteren Aktivität in dieser Richtung programmatischen Auftrieb verliehen. Jede verzögerung bedeutet anscheinend in den Augen Pekings eine Gefahr, dass das afro-asiatische Gefüge auch in seinem Rahmenwerk auseinanderfällt, immer schwerer fassbar wird.

China hatte seine aussenpolitische Aktivität der letzten Monate darauf konzentriert, das Eisen der Algier-Konferenz zu schmieden. Nun droht es tatsächlich zu erkalten.

Wir haben keinen Anlass, damit nun die Rolle Chinas beispielsweise in Afrika als beendet auszusehen. Die Machtfaktoren bleiben entscheidend. Und natürlich bleibt die chinesische Strategie «unbeirrbar», das heisst unverändert. Wir aber dürfen die Lehre ziehen, dass «unbeirrbar» nicht «unverwundbar» bedeutet. *Christian Brügger*